

Agenda

Bewahre uns vor Unschuld

Von Regula Stämpfli



Versprich Gutes und werde zum Übeltäter. Die Politologen Kai Gutmann, David Weisstanner und Klaus Armingeon haben in einem sensationellen Artikel festgestellt, dass Sparpakete und Kürzungen im Wohlfahrtsstaat vor allem in den Regierungen mit linken Parteien

und/oder Grossen Koalitionen umgesetzt werden. Weil sozialdemokratische Parteien im Wahlkampf immer «pro-sozial» auftreten, können deren Exponentinnen und Exponenten, kaum sind sie gewählt, den Sozialstaat abschaffen. Sozialdemokraten bleiben glaubwürdig selbst dann, wenn sie alles andere als sozialdemokratische Politik betreiben.

Die sedierende Wirkung von Gutthetorik bei gleichzeitigen Schlechthandeln ist mir letzte Woche bei Jacqueline Fehr, den Gutachtern zum «Fall Flaach» und den Stellungnahmen auf Facebook zur Kesb aufgefallen. Fakt ist: Eine Mutter kriegt kurz vor Weihnachten von den Behörden den Bescheid, dass sie nach den Feiertagen ihre Kinder sofort wieder bei den Behörden abzugeben hat. Die Mutter tötet ihre Kinder und einige Monate sich selber.

Die Gutachter etwas später: alles gut gelaufen. Natürlich gab es den einen oder anderen Mangel, aber grundsätzlich? Das «Weihnachtsgeschenk» an eine Mutter, ihre Kinder nach den Feiertagen sofort bei den Behörden abzuliefern, hätte nichts mit deren Mord an den Kindern zu tun. Überhaupt nichts. Die Kesb habe «rund um die Notunterbringung wegen der Verhaftung der Eltern sogar «beispielhaft gehandelt». Die tote Mutter wurde mittels Expertengesprächen vor der Presse im Nachhinein «als eine in einer eigenen Scheinwelt Lebende» diagnostiziert und verurteilt.

Der Presseauftritt von Jacqueline Fehr und den Gutachtern war schockierend genug, doch es sollte noch dicker kommen. Die Sozialdemokratin und selbst deklarierte Feministin nutzte den von den Behörden für andere Behörden erteilten Persilschein, um mit der wichtigsten Gegnerin der Kesb, Zoe Jenny, abzurechnen. Die Regierungsrätin griff die Schriftstellerin, die nichts mit dem Gutachten zu Flaach zu tun hatte, frontal an und meinte: «Zoe Jenny ist so ein Fall. Sie hat sich lange und lautstark beklagt, und irgendwann trat ihr Ex-Partner ganz bescheiden auf und sagte: «Vielleicht war es doch ein bisschen anders.»»

Einatmen – ausatmen: Wir schreiben das Jahr 2016. Eine Regierungsrätin attackiert eine ganz normale Bürgerin, die es wagt, sich im Rahmen aller demokratischen Rechte politisch zu engagieren. Stellen wir uns nur eine Sekunde vor, Bundesrat Maurer hätte, anlässlich einer Behörden-PK, seinen politischen Gegner, einen ganz normalen Bürger, mithilfe von Aussagen einer Ex-Geliebten in einem Interview mit der *Sonntagszeitung* auszuschalten versucht.

«All hell breaks loose» würden die Amis meinen – und zu Recht! Die Journalisten konnten live Machtmissbrauch, Willkür und offene Drohgebärden gegenüber Eltern, die von der Kesb «betreut» werden, erleben und ... merkten es kaum. Die Verlautbarungen von Fehr und den Gutachtern hatten nichts mit den rechtlichen Aspekten der Untersuchung zu tun, sondern glichen der Rechtfertigung eines Inquisitionstribunals. Die Gutachten stellten nur fest, dass Paragraphen eingehalten wurden und alle Abläufe korrekt waren. Diesbezüglich trägt die Kesb eine weisse Weste. Alles andere war ein Schauprozess gegen eine Tote. So viel Empathielosigkeit kann man sich wohl nur leisten, wenn man davon überzeugt ist, zu den Guten zu gehören ...

Lust auf Abenteuer am Gotthard? Nein danke!

Ein zu wichtiger Handelsweg

Von Christoph Buser

«Lust auf Abenteuer am Gotthard?» Unter diesem Motto läuft derzeit beim staatlichen *Schweizer Radio und Fernsehen* ein Casting. «Schweiz aktuell» nimmt sein Publikum mit auf eine «faszinierende Entdeckungsreise». Die Höhepunkte: wandern über den Pass, reisen mit der Postkutsche, einheizen einer Dampflokomotive.

Rechtzeitig zur baldigen Eröffnung des Neat-Basistunnels haben die Zürcher Fernseh- und Radiomacher das Thema Gotthard gewählt. Der Berg fasziniert. Die Gotthard-Achse ist einer der ganz wichtigen Verkehrswege für die Schweiz – und für Basel. Unser Land hat sich entlang solcher Achsen entwickelt. Wie wichtig die leistungsstarke Verbindung vom Norden in den Süden ist, belegt das Eidgenössische Departement für Auswärtige Angelegenheiten (EDA). Es beschreibt auf seiner Homepage die Bedeutung Italiens für die Schweiz. Demnach ist unser südlicher Nachbar nach Deutschland und den USA unser dritt wichtigster Handelspartner und weist regelmässig einen Handelsbilanzüberschuss aus. 2014 betrug dieser 3,7 Milliarden Franken. Die transportierten Güter werden zu einem bedeutenden Teil auf der Strasse durch den Gotthardtunnel transportiert.

Daher ist es offensichtlich, dass wir bei der notwendigen Sanierung des Gotthardtunnels keinesfalls auf eine zweite Röhre verzichten dürfen. Die Handelsroute auf der Strasse muss offen bleiben – insbesondere für den Lastwagenverkehr. Selbst die SBB glauben nicht daran, dass sie innert nützlicher Frist deutlich mehr Güter auf die Bahn verladen können, und befürworten darum ihrerseits den Bau der zweiten Gotthardröhre – solange die auf «nationaler und europäischer Ebene festgeschriebenen Kapazitätsbegrenzungen auf dem bestehenden Niveau» bestehen, wie eine SBB-Sprecherin dem *Sonntagsblick* (3. 1. 16) zu Protokoll gab. Traut die Staatsbahn ihrer eigenen Güterverkehrs-Tochter nicht? Erstaunlich wäre das nicht. SBB Cargo kommt kaum vom Fleck. Die Medienmitteilungen der SBB sind unzweideutig, wie jene vom 15. September 2015 unter der Überschrift: «Erstes Halbjahr 2015: Mehr Passagiere befördert – Güterver-

kehr mit Verlust». Negative Schlagzeilen macht SBB Cargo auch in unserer Region. Zwar kämpft der staatliche Transporteur wie gesehen mit Kapazitätsproblemen. Trotzdem aber versucht er mit allen Mitteln, seinen Marktanteil auszubauen, und scheint dabei auch nicht davor zurückzuschrecken, mittels Bundessubventionen ein altermesseles Familienunternehmen wie die Swisstermineal, welche Güter in Basel, Birsfelden, Frenkendorf und dem Deutschen Rekingen umschlägt, in die Knie zu zwingen. So schreibt BaZ-Redaktor Daniel Wahl unter dem Titel «Das SBB-Diktat im Hafen Basel Nord» vom 2. 9. 15: «Hinter den Kulissen kämpft nämlich der dominante Staatsbetrieb SBB im Containermarkt mit knallharten Bandagen gegen Private und diktiert Spielregeln, die an Kartelle und Planwirtschaft erinnern.» Der Autor beschreibt, wie die SBB gemeinsam mit den Schweizerischen Rheinhäfen die private Swissterminal im Rahmen eines sogenannten «Letters of Intent» aus der weiteren Hafententwicklung in Basel ausbooten will.

Es ist offensichtlich, dass wir bei der Sanierung des Tunnels keinesfalls auf eine zweite Röhre verzichten dürfen.

Der knallharte Kampf der SBB gegen Private in Basel um Marktanteile, das gleichzeitige implizite Eingeständnis in der Sonntagspresse, für den Verlad zusätzlicher Lastwagen gar nicht gerüstet zu sein: Es zeigt mir, dass sich die Wirtschaft nicht auf die Bahn verlassen darf.

Der Gotthard ist eine zu wichtige Handelsroute, die wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen dürfen. Wenn nur noch Wandern über den Pass, Reisen mit der legendären Postkutsche und Einheizen einer Dampflokomotive möglich sind, mag das zwar romantisch sein. Auf solche «Abenteuer am Gotthard» können wir aber verzichten. Wir sollten sie den Unterhaltern von *Schweizer Radio und Fernsehen* überlassen.

Christoph Buser ist FDP-Landrat, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Mit gleichen Genen mal fett, mal schlank

Von Martin Hicklin

Dass die einen schon beim blossen Anblick von Essen zunehmen, während andere anscheinend folgenlos ihre Teller beladen können, darüber können Erstere wortreich klagen. Auch wenn ihnen eine weit verzweigte Diät- und Beratungsindustrie hilfreich unter die Arme greift, bleibt der Erfolg oft mässig. Meist, weil was mit Wille und Weg falsch läuft. Das lässt von Extrakilos Geplagte aufhorchen, wenn berichtet wird, dass selbst bei mit gleichen ererbten Voraussetzungen gestarteten Zwillingen der eine schlank bleiben kann und zusehen muss, wie der andere fett und fetter wird. Sieht also aus, als könnte es auch mal einfach an den Genen liegen.

Weniger essen, mehr bewegen, so billig ist derzeit im Prinzip der Rat, wie man von Übergewicht loskommen und erst recht Fettleibigkeit vermeiden könne. Nichts anderes als eine unausgeglichene Energiebilanz sei es, die sich da breitmache und zur Lochzange greifen lasse, um den Gürtel Loch um Loch an neue Fülle anzupassen. Das sagt auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO). Weniger Fette und Zucker essen, dafür mehr Früchte und Gemüse auf den Teller nehmen, mit reichlich Körnern und Ballast. 60 Minuten körperliche Aktivität pro Tag für Kinder, 150 Minuten pro Woche für Erwachsene werden emp-

fohlen und alle sind gebeten, andere bei solch verantwortungsvollem Tun zu stützen. Was wir hier eben befolgten.

Denn immer mehr Menschen auf unserem Planeten bringen mehr Gewicht auf die Waage, als gesund ist. 1,9, also fast zwei Milliarden Menschen über 18 Jahre seien übergewichtig, sagt die WHO. 600 Millionen davon tragen gar übermässig viel Körperfett mit sich herum. Solche Fettleibigkeit mag auch ein ästhetisches Problem sein, weil Körperfülle nicht mehr als schönes Zeichen von Wohlstand gedeutet, dafür schlanke Figur als Ideal gepriesen wird. Doch Fettfülle ist ein Gesundheitsrisiko. Sie fördert Herzkreislaufkrankheiten, Diabetes und Schäden an Skelett und Gelenken. Zudem kürzt sie das Leben. Umso besorgniserregender ihr Anstieg: Seit 1980 hat sich laut WHO die Zahl der Umfangreichen mehr als verdoppelt. Auch Entwicklungsländer holen auf.

Was alles hinter dieser Epidemie steckt, ist noch immer ein Rätsel, aber es gibt eine ganze Anzahl von vernünftigen Vermutungen. Dass da auch die Gene eine Rolle spielen, mag nicht überraschen. Dass die gleichen aber einmal so und einmal anders reguliert werden können, eher. Forschende am Max-Planck-Institut für Immunologie und Epigenetik in Freiburg im Breisgau haben einen sogenannt epigenetischen Schalter

Randnotiz

Euro-Dschungel

Von Eugen Sorg

Vor den Toren des nordfranzösischen Calais befindet sich Europas grösstes Flüchtlingscamp, eher ein Slum als ein Camp, berüchtigt unter dem Namen «Dschungel». Fünf- bis sechstausend Menschen hausen in Zelten und Verschlagen. Es sind vor allem junge Männer aus dem muslimischen Halbmond, Wirtschaftsmigranten aus Pakistan, Somalia, Sudan, Mali, Marokko. Sie wollen nach England, wo bereits Angehörige ihrer Clans leben und wo sie sich den Zugang zur Sozialhilfe oder einen Job erhoffen. Von ihrem Ziel trennt sie nur der Ärmelkanal. Sie hatten den Hafen gestürmt, um die Fähren zu entern, und unermüdet versuchen sie Lastwagen und Züge zu erklimmen, um via Eurotunnel auf die britische Insel zu gelangen. Ihre Illegalität und die prekären Bedingungen ihrer Existenz im Dschungel ertragen sie unzimerlich. Sie sind sich aus ihren Herkunftsländern an hygienische und andere Notstände gewöhnt. Zudem helfen ihnen karitativen Organisationen. Im Camp gibt es Bars, Bibliotheken, Restaurants, Shops, Diskothek, Frisöre, Helfer der «Narcotics Anonymous», da der Heroin- und Crystal-Meth-Konsum zugenommen hat. Der Dschungel ist eine Gegengesellschaft, wo der Staat die Kontrolle längst verloren hat. Und damit dies so bleibt, dafür wollen Linksextremisten wie jene des No Border Network sorgen. Einige dieser Anarchisten, die alle Staatsgrenzen aufheben wollen, zogen mit Wohnmobils ins Camp. Sie verteilten Walkie-Talkies und Kettensägen an die Migranten, damit diese sich besser organisieren und die Absperrschranken zum Hafen durchtrennen konnten. Sie verschenkten britische SIM-Karten, die man im Gegensatz zu den französischen ohne persönliche Registrierung benutzen kann. Und als die französischen Behörden vor Kurzem 1000 Dschungel-Bewohner in Wohncontainer mit Toiletten, Wasser und Strom umquartieren wollte, wiegelten die Politaktivisten mit Flugblättern auf, dies sei eine hinterhältige Falle. Migranten deckten daraufhin die Polizei mit Beschimpfungen und Steinen ein und factelten ihre Unterkünfte ab. Neulich sprach der britische Premier David Cameron nebenbei von den Dschungel-Bewohnern als einem «Hafen Migranten». Eine harmlose, korrekte Bezeichnung. Die Linke reagierte mit schnaubender Empörung: «unangemessen», «schändlich», «hetzerisch». Das Chaos von Calais könnte ganz Europa blühen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebner (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (JHo) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Nef (bn), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudio Langgatti (cb) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst.

Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbermarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.chSchalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr
Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19
schalter@baz.chAnnoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropoolTodesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 02
nach Büroschluss Tel. 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergstrasse 1, 8021 ZürichBasler Zeitung Medien.
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:
Neue Fricktaler Zeitung AG